Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | № 26. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 25. Juni 1839.

Warnung.

Sollen deine Tage
Froh, und nimmer trübe,
Frei von Schmerz und Plage,
Von Verdruß und Pein,
Hold und heiter sein?
Flieh'! o Jüngling, flieh die Liebe!

Sie betrügt die freien
Unbesorgten Herzen,
Oft durch Tändeleien
Und ihr süßes Spiel —
Träumt von Freuden viel,
Ach — und bringt statt ihrer, Schmerzen!

Sanfte Rosenbändchen
Scheinen ihre Ketten,
Die mit weichen Händchen
Sie allmälich schlingt;
Und wenn's ihr gelingt
Ist der Sklav' nicht mehr zu retten!

Sollen deine Tage
Froh und nimmer trübe
Frei von Schmerz und Plage,
Von der Reue Pein;
Immer heiter sein?
Flieh', o Jüngling, flieh' die Liebe! —

Der Piraten-Schooner.

(Beschluß.)

Hawkhurst erschien mit seinen Leuten auf dem Verdeck; sie schleppten sechs Individuen herauf, die dem Gemetzel entgangen waren, den Bischof, seine Nichte, ein Portugiesisches Mädchen in Diensten der Letzteren, den Superkargo des Schiffes, einen Sakristan und einen Bedienten des geistlichen Herrn. Man zerrte sie auf dem Verdeck entlang und stellte sie in einer Reihe vor dem Kapitain auf, der sie mit scharfen Blicken musterte. Der Bischof und seine Nichte schlugen die Augen in die Höhe; der Erstere schaute dem Hauptmann kühn ins Antlitz, obgleich er fühlte daß seine Stunde gekommen sei; die Andere wich sorgfältig seinen Blicken aus und sah sich ängstlich um, ob noch andere Gefangene an Bord wären, und ob sich ihr Trauter unter ihnen befände; aber ihr Auge entdeckte nicht, was es suchte; es begegnete nur den bärtigen Gesichtern des Piraten-Gesindels und dem Blut, das auf

dem Verdeck schwamm. Sie verbarg ihr Angesicht in ihre Hände.

„Bringe den Mann da her", sagte Kain, auf den Bedienten zeigend. „Wer bist Du?" — „Ein Diener meines Herrn des Bischofs." — „Und Du?" fuhr der Kapitain fort. — „Ein armer Sakristan in der Begleitung meines Herrn des Bischofs." — „Und Du?" schrie er den Dritten an. — „Der Superkargo des Schiffs." — „Führe ihn beiseit, Hawkhurst!" — „Braucht Ihr die andern noch?" fragte Hawkhurst bedeutungsvoll. — „Nein." Hawkhurst gab einigen von den Piraten ein Zeichen, worauf diese den Sakristan und den Bedienten abführten. Ein dumpfer Schrei und ein schweres Plumpen im Wasser wurden ein paar Augenblicke später vernommen.

Unterdessen hatte der Pirat den Superkargo über den Inhalt des Schiffs und seines Güterraums ausgefragt; plötzlich aber ward er durch einen der Piraten unterbrochen, der eiligst meldete, daß das Schiff mehrere Schüsse zwischen Wind und Wasser erhalten habe und im schnellen Sinken sei. Kain, der, das Schwerdt in der Hand, dastand, erhob seinen Arm und versetzte dem Piraten mit dem Hefte einen Schlag auf den Kopf, der ihm, sei es absichtlich gewesen oder nicht, den Schädel zerschmetterte, so daß der Mann auf das Verdeck hinstürzte. „Nimm das, Schwätzer! für Deine Nachricht; wenn diese Leute starrköpfig sind, ist unsere Mühe am Ende umsonst gewesen." Die Mannschaft fühlte die Wahrheit dieser Bemerkung des Kapitains und schien gegen die ihrem Kameraden widerfahrene Züchtigung nichts einzuwenden zu haben; der Leichnam dieses Menschen wurde fortgeschleppt.

„Welches Erbarmen können wir wohl von Menschen erwarten, die für einander keines haben?" sagte der Bischof, die Augen zum Himmel erhebend. — „Still!" rief Kain, der nun den Superkargo nach dem Inhalt des Raums fragte. Der Arme antwortete so gut er konnte. „Das Silberzeug, das Geld für die Truppen, wo ist es?" — „Das Geld für die Truppen ist im Spiritus-Raum, aber von dem Silber weiß ich nichts; es befindet sich in einer der Kisten, die dem Herrn Bischof gehören." „Hawkhurst schnell hinab in den Spiritus-Raum und nach dem Gelde gesehen, ich will unterdessen ein paar Fragen an diesen ehrwürdigen Vater richten." — „Und der Superkargo — bedürft ihr seiner noch?" — „Nein er kann fort." Der arme Mann fiel auf die Kniee um für die vermeintliche Gnade zu danken; die Piraten schleppten ihn fort, und es ist wohl kaum nöthig, hinzuzufügen, daß in einer Minute schon sein Körper von den Haifischen, die ihre Beute von fern witternd, schaarenweis um die beiden Schiffe herumspielten, in Stücken zerrissen war.

Zu den Personen auf dem Halbdeck gesellte sich jetzt Francisko, der Adoptivsohn des Hauptmanns, ein Mensch von ganz anderem Charakter als die Piraten, in deren Gemeinschaft er leben mußte. Als er von einem Topmann hörte, daß noch Gefangene an Bord wären, und daß sich zwei Weiber unter ihnen befänden, war er herübergekommen um für sie Gnade zu erflehen. „Ehrwürdiger Vater!" sagte Kain nach einer kurzen Pause, „Ihr habt viele kostbare Gegenstände auf diesem Schiff?" — „Keine weiter" erwiederte der Bischof, „als dies arme Mädchen, das in der That zu einem Engel im Himmel aus-

erkoren ist!" — „Freilich, und da diese Welt, wenn, was Ihr predigt, wahr ist, ein Fegefeuer sein soll, durch das man passiren muß, um dorthin zu gelangen, so würde dies Mädchen wahrscheinlich den Tod für einen Segen ansehen, im Vergleich mit dem, was ihrer harrt, wenn Ihr mir nicht sagen wollt, was Ihr wisset. Ihr habt einen schönen Vorrath von goldenen und silbernen Ornamenten für Eure Kirchen an Bord — wo sind sie?" — „Sie befinden sich unter dem meiner Obhut anvertrautem Gepäck." — „Wie viel habt Ihr in Allem?" — „Etwa Hundert wo nicht mehr." — „Wollt Ihr geruhen, mir zu sagen, wo ich das, was ich wünsche, finden kann?" — „Das Gold und Silber gehört nicht mir, sondern dem Gott, dem es geweiht ist", erwiederte der Bischof. — „Antwortet rasch; keine Ausflüchte mehr, guter Mann. Wo ist es zu finden?" — „Ich werde es Dir nicht sagen, Du blutbefleckter Mann; diese Hoffnung wenigstens soll Dich getäuscht haben, und die See mag jene Schätze verschlingen, um derenwillen Du Deine Hände so tief in Blut getaucht hast. Pirat, ich sage es noch einmal, Du erfährst es nicht von mir"

„Nehmt das Mädchen hin, ihr Jungen", sagte Kain, „sie gehört euch." — „Rette mich, o, rette mich!" flehte Teresa und klammerte sich an den Mantel des Bischofs. Die Piraten kamen herbei und ergriffen sie. Da sprang Francisko hinter dem Hauptmann hervor und schlug die Vordersten zurück. „Seid Ihr Männer?" rief er den zurückweichenden Piraten zu. „Heiliger Vater, ich ehre Euch; ach, leider kann ich Euch nicht retten", fuhr Francisko voll Betrübniß fort; „und doch will ich es versuchen." Es entstand eine Pause; — selbst die Piraten schienen auf Francisko's Seite zu sein, obgleich Keiner zu sprechen wagte. Die Gesichtsmuskeln des Kapitains zitterten vor Aufregung; aus welchem Grunde, das konnte man nicht ermitteln. In diesem Augenblicke wurde die Spannug durch einen Auftritt noch gesteigert. Das Mädchen, welches Teresa begleitete, und das vor Schrecken in die Knie gesunken war, hatte seine Augen angstvoll auf die Mannschaft des Piratenschiffs geworfen; plötzlich schrie sie wie vor Freuden auf, — sie hatte Einen unter ihnen entdeckt, der ihr wohlbekannt war. Ein junger fast unbärtiger Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren war es, der einst in seinen unschuldigeren Tagen ihr Geliebter gewesen, und den sie über ein Jahr als todt betrauert hatte, denn von dem Schiffe mit dem er abgesegelt, war nie wieder etwas verlautet. Der Pirat hatte es genommen, und der junge Mann war, um sein Leben zu retten, in dessen Dienste getreten. „Filippo, Filippo!" schrie das Mädchen und stürzte in seine Arme; „Herrin, es ist Filippo, wir sind gerettet." Filippo erkannte sie sogleich; ihr Anblick erinnerte ihn wieder an seine glücklichen harmlosen Tage, und die Liebenden hielten einander fest umschlungen. „Schone ihrer, schenke ihnen das Leben, ich beschwöre Dich!" rief Francisko, indem er sich zu dem Kapitain wandte.

Kain antwortete nicht, aber seine breite gewölbte Brust hab sich in sichtbarer Bewegung, — da stürzte Hawkhurst herbei. „Mit dem Gelde ist es zu spät, Capitain; das Wasser steht schon sechs Fuß darüber; wir müssen nun nach dem Schatz suchen." Diese Nachricht schien den Strom der Gefühle des Hauptmanns zu hemmen. „Nun,

mit einem Wort, Mann", sagte er zum Bischof, „wo ist der Schatz? Spiele nicht mit mir, oder beim Himmel!" — „Nenne den Himmel nicht", versetzte der Bischof, „Du hast meine Antwort bereits erhalten." Der Kapitain wandte sich um und nahm Hawkhurst beiseit, der, wie zur Vollstreckung eines Befehls schleunigst hinuntereilte. „Trennt diese beiden Narren", sagte der Kapitain sodann, auf Filippo und das Mädchen blickend, die sich noch umarmt hielten. — „Nimmermehr!", rief Filippo. — „Werft das Mädchen den Haifischen vor! Hört Ihr? Wollt Ihr gehorchen?" brüllte Kain, seinen Pallasch schwingend. Filippo sprang auf, ließ das Mädchen los und stürzte mit gezücktem Messer gegen den Kapitain, um ihn zu durchbohren. Aber mit Blitzesschnelle packte dieser die erhobne Hand des Jünglings, zerbrach ihm das Gelenk und warf ihn zu Boden. „Ei ja", rief er spöttisch. „Du sollst uns nicht trennen", sagte Filippo indem er aufzustehen versuchte. „Das will ich auch nicht" erwiederte Kain; bindet sie Beide zusammen und werft sie über Bord."

Diesem Befehl wurde nun gehorcht, denn die Piraten bebten nicht nur vor dem kalblütigen Muthe des Kapitains, sondern waren auch entrüstet über das Attentat auf sein Leben. Es war übrigens kaum nöthig das unglückliche Paar zusammenzubinden; Beide hielten sich so fest umschlossen, daß es fast unmöglich gewesen sein würde, sie zu trennen. In diesem Zustande wurden sie an Bord geschleppt und ins Meer gestürzt. „Ungeheuer", rief der Bischof, als er die Wellen über ihnen zusammenschlagen hörte, „Dir wird schwere Rechenschaft dafür abgefordert werden." — „Nun bringt diese her", sagte Kain mit wildem Ton. Der Bischof und seine Nichte wurden auf die Gallerie geführt.

„Was siehst Du da, guter Bischof?" sagte Kain, indem er auf das rothgefärbte Wasser zeigte und auf die schnelle Bewegung der Haie, die gierig auf mehr Speise warteten. „Ich sehe die gefräßigen Thiere nach ihrer Art", antwortete der Bischof, „die wahrscheinlich diese armen Glieder bald zerfleischen werden; aber ich sehe kein Ungeheuer das Dir gleiche. Teresa, Theure, sei ohne Furcht; es ist ein Gott, ein rächender Gott eben so wohl, wie ein vergeltender." Aber Teresa's Augen waren geschlossen, sie konnte nichts von der Scene sehen. „Du hast die Wahl", fuhr der Kapitain fort; „erst die Folter und dann Deinen Körper jenen Haien zur Beute, und das Mädchen, das übergebe ich in diesem Augenblick meinen Leuten."

„Nimmermehr!" schrie Teresa und sprang vom Verdeck in die Wellen. Von dem Kampf der Thiere um ihre Beute wurde das Wasser zu Schaum aufgerührt, und als es sich allmählich wieder klärte, war nichts mehr zu sehen, als die reine blaue Fluth und die noch immer nicht gesättigten Ungeheuer der Tiefe.

„Die Schrauben, die Schrauben, die Tortur, rasch! Wir wollen ihm das Geheimniß schon auspressen", schrie der Piraten-Kapitain zu der Mannschaft gekehrt, die, obwohl aus lauter Bösewichtern, doch von dieser letzten Katastrophe erschüttert worden war, „ergreift ihn!" Da faßte Hawkhurst, dessen Wuth seine Klugheit übermannte, den Bischof beim Kragen und stürzte ihn in die See hinab.

Inzwischen hatte der größere Theil der an Bord des Schiffes befindlichen Mannschaft den Güterraum aufgerissen, um sich der Kostbarkeiten zu bemächtigen, aber

umsonst. Das Wasser hatte schon die große Kajütte erreicht, und alle fernere Versuche waren vergeblich. Das Schiff sank immer schneller, und es war die höchste Zeit, es zu verlassen und den Schooner fortzuschaffen, wenn es nicht in den Strudel des untersinkenden Schiffes gerathen sollte. Kain und Hawkhurst kehrten mit ihrer getäuschten Mannschaft an Bord des Schooners zurück, und ehe die beiden Fahrzeuge eine Kabellänge von einander entfernt waren, ging das Schiff sammt allen so gierig erstrebten Schätzen zu Grunde.

An Kunstjünger.

Von der Mode Fessel zu befreien
Dich — o herrliche Natur,
Schönheit selbst um Gold nicht zu entweihen
Sei des Künstlers hoher Schwur!

Die schreckliche Hochzeit.

Eine Kosacken-Sage.

(Beschluß.)

„Ein herrliches Weibchen!" rief der Unbekannte aus, Galla auf die erröthenden Wangen klopfend; „wahrlich ein herrliches Weibchen! Du hast einen guten Geschmack, Koschuch! Schade nur, daß in dieser Nacht...."

Das Uebrige sagte er dem Neuvermählten ins Ohr, der am ganzen Leibe zitterte, wie Espenlaub.

„He! he!" fuhr der Unbekannte fort, Gritzko's Verwirrung nicht bemerkend: „He, he, Ihr habt ja keine Musik! Was ist das für eine Kosaken-Hochzeit ohne Musik?"

Einer der Gäste, dreister als die Uebrigen, erwiederte, daß das schlechte Wetter wahrscheinlich den Koropaschen Spielmann abgehalten hätte, zu erscheinen.

„Liegt es nur daran? Da will ich Euch, meinem Freunde Koschuch zu Gefallen, aus der Noth helfen. Zufällig habe ich meine Geige bei mir, und bin ich gleich kein Musikant von Profession, so will ich Euch dennoch nicht schlechter zum Tanz spielen, als Euer Freund aus Koropa!"

Er ging aus dem Zimmer und kehrte sogleich mit einer Geige zurück. Alle waren vor Erstaunen außer sich, und besonders die Frau, die den Unbekannten angemeldet hatte, und die einen Eid ablegen wollte, daß er, als sie ihm am Thore begegnete, keine Geige bei sich gehabt habe.

Dem möge gewesen sein, wie ihm wolle; der Unbekannte bestieg einen Tisch, und fing so lustig und fertig an auf seinem Instrumente zu spielen, als wäre er in seinem Leben nichts als Geigenspieler gewesen. — Die jungen Leute, alle Furcht vergessend, begannen, aus allen Kräften zu springen und zu tanzen, so daß die Fenster zitterten.

„Und warum tanzest Du nicht, Freund Gritzko?" schrie der Musikant, ohne sich in seinem Spiel unterbrechen zu lassen. „Du warst doch sonst immer ein tüchtiger Tänzer."

Bei diesen Worten klopfte er mit seinem Bogen auf Gritzko's Kopf. Kaum war dies geschehen, als der Berührte seinen Kummer vergaß; er begann zu tanzen, zu singen, zu pfeifen und zu lärmen; seine Lustigkeit hatte aber so etwas seltsames an sich, daß man ihn eher für einen Wahnsinnigen, als für einen Menschen

hätte halten sollen, der so eben einem schönen Mädchen angetraut worden war.

Die Wahrheit zu gestehen, versetzte das Spiel des Unbekannten die ganze Gesellschaft in eine Art von unwillkührlicher fremdartiger Lustigkeit: Alle tanzten und lachten wie toll, und doch lag es ihnen schwer auf dem Herzen. Die sündhaftesten Gedanken durchzogen das Hirn, und sogar die Luft im Zimmer war drückend und beängstigend geworden.

Als am Morgen die Hähne krähten, steckte der Unbekannte seine Geige ein, sprang vom Tisch und trat auf den Neuvermählten zu.

„Es ist Zeit, Gritzko!" sagte er seine Hand ergreifend.

„Noch eine Nacht! Nur noch eine Nacht!" flehte Koschuch, dem alle Glieder schlotterten.

„Nein!" antwortete der Unbekannte.

„Gewähre mir wenigstens eine Stunde, nur eine einzige Stunde..."

„Nein!" erwiederte jener in dumpfem Ton.

„Aber doch eine Viertelstunde", bat er, auf die Kniee sinkend.

„Du jammerst mich", sagte der Unbekannte, sich an Gritzko's Verzweiflung weidend. „Wenn Deine Frau dieses Papier unterzeichnet, so gebe ich Dir noch acht Tage Zeit."

Es muß hier bemerkt werden, daß Galla bei ihrem Oheim, der in Koropa Kirchendiener war, lesen und schreiben gelernt hatte.

Der Unbekannte nahm aus der Tasche ein rothes Papier und eine silberne Feder. Als Gritzko diesen Apparat erblickte, schrie er aus allen Kräften:

„Nein! Um nichts in der Welt!"

„Nun, so lass' uns gehen!" sagte kaltblütig der Unbekannte, „und Du wirst mich führen."

Höflich um sich her grüßend, umfaßte er Gritzko und sagte freundlich zu der Neuvermählten:

„Zürne nicht, schöne Galla, daß ich Deinen Liebsten entführe; Du wirst ihn bald wiedersehen, mein Herzchen!"

Und sie entfernten sich.

Am nächsten Tage entdeckte man nach langem Suchen Gritzko's Leichnam unter einer vom Blitz zersplitterten Eiche an der Straße nach Nechajeff. Als man seine Todten-Messe hielt, verlöschten die Kerzen in der Kirche und unter dem Volk ging das Gerücht, sein Leichnam sei am Tage nach seiner Bestattung aus dem Grabe gestohlen worden.

Die arme Galla verlor den Verstand und starb ein Jahr darauf, gerade an dem Tage und zu der Stunde, als sie den ihr bestimmten Gatten verlor.

Zur Sittengeschichte der Vereinigten Staaten.

Während meiner Abwesenheit zu Mobile (am Mexikanischen Golf) trieben zwei Raufbolde aus dem Binnenlande, eben so rohe als übermüthige Menschen, ihr Wesen in der Stadt. Da diese Halbwilden, die sich frecher aufführten, als mancher wirkliche Wilde, ganz ungemein große und starke Bursche waren, so wagte es kein einzelnes Individuum ihnen die Spitze zu bieten. Wer in ihre gefährliche Nähe kam, der mußte Beschimpfungen einstecken oder seine Verschonung erkaufen, sogar eine Zeitung von Mobile bemerkte, daß kein Mensch, der in der Sphäre

dieser Herren — sie hießen Mac-Grew — sich befand, irgend eine ihrer Forderungen abzuschlagen oder ihnen sein Haus zu verbieten wage. Diese beiden Kerle kamen eines Abends ins Theater und gingen ohne Weiteres einem Schiffer zu Leibe, mit dem sie kurz vorher einen Wortwechsel gehabt hatten. Der Schiffer ermahnte sie den Streit bis auf Morgen zu verschieben; aber der eine seiner Gegner zog statt aller Antwort sein Messer und stieß es dem Schiffer in den Leib. Die Wunde war gefährlich; doch kam der Verwundete zufällig mit dem Leben davon. Der Herr Bürgermeister stellte eine gerichtliche Un-Untersuchung an; gewisse Personen von zweideutigem Ruf traten ins Mittel, und — wird es ein Europäischer Leser wohl glauben können? — beide Schurken wurden für unschuldig erklärt!!! Nicht einmal eine Geldbuße brauchten sie zu entrichten, und den würdigen Schluß dieses schönen Aktes der Gerechtigkeit bildete ein Trinkgelag in einem Wirthshause, woran der ehrenwerthe Herr Bürgermeister, die Parteien und die Zeugen Theil nahmen.

Einige Monate vorher war ein ähnlicher Skandal im Theater vorgefallen. Ein Doktor der Medizin und ein Kapitain lagen schon Jahre lang in Feindschaft; und der Erstere mochte wohl den Letzteren gewarnt haben, sich an einem Orte einzufinden an welchem er sich gerade verweilte. Dieser Warnung leistete aber der Kapitain keine Folge; er erschien eines Abends mit Frau und Tochter im Theater, und zwar in einer Loge dicht neben der seines Feindes. Das war für unsern äskulapischen Helden zu viel; er ging in die Loge des Kapitains, schimpfte ihn wegen seines Mangels an Aufmerksamkeit und schlug nach ihm mit einem Ochsenziemer, während er in der Linken einen Dolch hielt. Plötzlich sprang der Kapitain auf und hielt ihm ein geladenes Pistol mit gespanntem Hahn entgegen. In diesem Augenblick riß ihn ein Freund zurück und trat zwischen die erbosten Feinde; es gelang aber doch dem Kapitain auf den Doktor loszudrücken. Diesem streifte die Kugel das Handgelenk und verletzte ihn an der Seite. In Folge ihres blutigen Streites mußten Beide — eine kleine Geldsumme entrichten, und damit war die Sache erledigt.

Träume.

Die nordamerikanischen Wilden halten sehr viel auf ihre Träume, sehen sie für göttliche Offenbarungen an, und richten sich so viel wie möglich nach den, auf diesem Wege erhaltenen Befehlen.

So erklärte einst ein Indianer einem seiner Landsleute, der eine schöne Frau besaß, die er innig liebte: „ihm habe geträumt, er habe ihm die Frau abgetreten" — und dieser, so schwer ihm auch das Opfer wurde, trat die Frau wirklich ab.

Oft giebt dieser Aberglaube auch zu lustigen Täuschungen Anlaß. Hendric, ein Oberhaupt der Mohawks, hatte mit dem Engländer Sir William Johnson Umgang. Mehrmals träumte ihm: der Engländer habe ihm ein Geschenk von Rum, Tabak u. s. w. gemacht. Sir William reichte ihm unweigerlich, was der Traum ihm auflegte. Hendric, durch den Erfolg dreist, forderte von dem Engländer — seinem Traume gemäß — ein schönes besetztes Kleid. Auch dies erhielt er augenblicklich; aber nun kam die Reihe zu träumen an den Engländer. Er betheuerte: ihm habe geträumt, der Indianer mache

ihm ein Geschenk mit einem schönen Strich Landes, um sich ein Haus darauf zu bauen. Lächelnd antwortete der Mohawk: „Bruder, hat dir dies wirklich geträumt, so muß ich dir das Land abtreten!" Er machte ihm darauf ein Geschenk mit einem Distrikt des schönsten Landes am Mohawkflusse, von 9 englischen Meilen, und Sir Johnson legte ein schönes Landgut darauf an. Ernsthaft sagte jetzt der Indianer: „Bruder, laß uns nicht mehr gegen einander träumen! denn ich habe nur ein besetztes Kleid bekommen, du aber ein großes Bette, worin meine Vorfahren oftmals geschlafen haben!"

Allerlei.

Ein alter, stumpfer, abgelebter Soldat trat einst auf der Straße zu Cäsar, und bat ihn um seinen Abschied, damit er sich zum Tode vorbereiten könne. Cäsar betrachtete den kümmerlichen Alten mit Theilnahme und fragte im Scherz: Wähnst du denn, daß du noch lebst?

Als man Sokrates sagte: du bist von den dreißig Tyrannen zum Tode verdammt; antwortete er ruhig: sie sind es von Natur!

Erinnerungen am 25ten Juni.

1530. Beitritt der Stadt Breslau zur Augsburgschen Confession. Das evangelische Glaubensbekenntniß wird an diesem Tage an den Kaiser Karl V. zu Augsburg vom Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog in Schlesien zu Jägerndorf, nebst andern 6 Reichsfürsten und zwei Städten übergeben.

1609. Die evangelischen Stände Schlesiens treten der Union der protestantischen Stände Böhmens bei, ihre Religionsfreiheit gegen Kaiser Rudolphs Beeinträchtigungen zu vertheidigen.

1628. Die Kirche zu St. Bernhardin in der Neustadt Breslau geht in Flammen auf.

1769 geboren Ferdinand Friedrich, Fürst von Anhalt-Pleß.

1807. Glatz kapitulirt. (Graf Götzen an Vandamme.)

Sylbenräthsel.

(Dreisylbig.)

Die erste und zweite.

Die Menschen sehn mich gern — ich bin
Des holden Frühlings Künderin,
Kehr ich zurück, wo ich gewesen —
Doch mußt du im Plural mich lesen.

Die dritte.

Mit Lust von Liebenden erbaut
Umfaß ich Bräutigam und Braut,
Und Mann und Weib, und bin nicht minder
Die Wiege ihrer zarten Kinder,
Und diene statt Palast und Haus —

Mein Ganzes spricht sich selber aus!

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.